

trozige Natur sonderbar erschüttert war. Auch Signor Grimaldi war überzeugt, sobald er seine Gedanken gesammelt hatte, daß kein Spott in dem Benehmen ihres räthselhaften Lebensretters gelegen, denn eine heiße Thräne war auf seine Hand gefallen, ehe jener sie losgelassen hatte. Er schien selbst heftig bewegt von dem, was vorgefallen war und auf seinen Freund sich lehrend, schritt er langsam nach den Thoren von Blonay zurück.

„Diese außerordentliche Bitte Maso's hat mir das traurige Bild meines eigenen armen Sohnes vor die Seele geführt, theurer Melchior,“ sagte er. „Wollte der Himmel, er hätte diesen Segen empfangen können, daß er ihm vor dem Anlitze Gottes von Nutzen wäre. Nun, er kann vielleicht doch davon hören — denn, kannst Du es glauben, ich habe gedacht, Maso könne einer seiner gesetzeslosen Kameraden seyn und irgend ein wildes Verlangen, ihm diese Scene mitzutheilen, habe das sonderbare Gesuch, das ich bewilligte, hervorgerufen.“

Das Gespräch ward fortgesetzt, wurde aber geheim und von der vertraulichsten Art. Der Rest der Gesellschaft suchte bald die Betten; nur in den Zimmern der beiden alten Edelleute brannten die Lampen bis in die späteste Stunde der Nacht.

Neuntes Kapitel.

Wo sind die Schweizer? Laßt die Thüre sie bewachen:
Was soll's?

Hamlet.

Der amerikanische Herbst oder „Jahresfall“, wie wir diese milde, großmüthige Jahreszeit unter uns mit poetischer Zärtlichkeit benennen, gilt für unübertroffen und fast in keinem andern Theile der Erde soll sich die Jahresneige durch gleich warmen, belebenden Sonnenglanz, gleich schmeichelnde, erheiternde Lüfte und diese be-

wunderwürdige Beständigkeit auszeichnen. Mag nun auch Anhänglichkeit an unser eigenes schönes überreiches Vaterland uns zur Ueberschätzung seiner Vorzüge verleiten oder nicht — ein schönerer Morgen war nie über den Alleghannybergen heraufgedämmert — so strahlend und ermunternd unsere Herbsttage auch ohne Zweifel sind — als er beim Wiedererscheinen der Sonne bald nach dem oben beschriebenen Nachtsturm die Alpen überglänzte. Mit dem Vorrücken des Tags gewann die Scene immer mehr an Lieblichkeit, bis selbst das warme, glühende Italien kaum eine anziehendere Landschaft mit schönerer Mischung des Sanften und Erhabenen hätte aufweisen können, als sie jetzt die Augen Adelheids von Willading begrüßte, da sie auf ihres Vaters Arm gelehnt aus der Schloßpforte von Blonay auf dessen hohe sandbestreute Terrasse heraustrat.

Es wurde schon oben erwähnt, daß dieses alte historische Gebäude sich eine kleine Meile hinter der Stadt Bevaay an den Abhang der Gebirge anlehnte. Alle Höhen dieses Landestheils sind eben so viele Vorsprünge derselben ungeheuren Pfeilermasse, und so gehört auch der Hügel, auf welchem Blonay seit den frühesten Zeiten des Mittelalters gelegen, zu jener besonderen Reihe von Felsenwällen, welche das Wallis von den mittleren Cantonen der schweizerischen Eidgenossenschaft scheidet und gewöhnlich unter dem Namen der Oberländer Alpen bekannt ist. Diese Kette schneegefrönter Felsen endigt in senkrechten Abhängen dicht am Rande des Lemans und bildet auf dieser Seite des Sees einen Theil jener großartigen Landschaftsgruppierung, welcher dem südöstlichen Horne dieses Halbmonds so wunderbare Schönheit verleiht. Der aufrechte, natürliche Wall, welcher über Willeneuve und Chillon hereinragt, dehnt sich zwei Meilen weit entlang des Seeufers, kaum so viel Raum lassend, daß eine schmale Straße, hier und dort mit einem Landhause besetzt, an seinem Fuße sich durchwindet, verläßt dann aber den Lauf des Wassers und zieht sich ins Inland zurück, bis er sich unter den unbedeutenderen Höhen von Freiburg verliert.

Jedermann hat wohl die durch das Auswaschen der Gebirgsströme entstandenen schrägen Abhänge, die débris der Abgründe oder fortwährenden Abfälle der senkrechten Höhen — wie man sie gleichfalls nennen könnte — bemerkt, welche breiten Strebemauern ähnlich an deren Fuß ausgebreitet liegen und eine Art von Grundstock oder Widerlager für die überhängende Masse bilden. In den Alpen, wo die Natur nach so erhabenem Maaßstabe verfahren ist und alle Verhältnisse so pünktlich beobachtet hat, enthalten diese débris der Hochgebirge nicht selten ganze Dörfer und Städte, oder bilden weite Felder, Weinberge und Wälden, je nach ihrer Höhe und Lage gegen die Sonne. Streng geologisch genommen ließe sich noch die Frage aufwerfen, ob die buntbesetzte Anhöhe rings um Vevey, reich an Ortschaften und Weinbergen, Weilern und Schlössern, auf diese Weise entstanden ist oder die natürlichen Erschütterungen, welche die oberen Felsen von der Erdkruste ablösten, deren Grundflächen in ihren jetzigen schönen und zerrissenen Formen zurückließen — die Frage ist jedenfalls nicht von Bedeutung für die Wirkung, welche die ebengenannte ist und wonach diese ungeheuren Felsketten eine sekundäre fruchtbare Unterlage bekommen, welche man in anderen Ländern an sich selbst schon Gebirge nennen würde.

Schloß Blonay mit dessen Familie — denn beide existiren noch jetzt — gehören zu den ältesten des Waadtlandes. Ein roher, vier-eckiger Thurm, gestützt auf eine Felsgrundlage — eine jener Bergzacken, welche ihre nackten Häupter gelegentlich aus dem Boden des Abhangs hervorstrecken — bildete den Anfang der Feste. Rings um diesen Kern wurden in verschiedenen Zeitaltern noch andere Gebäude errichtet, bis das Ganze eines jener malerischen, eigenthümlichen Gemäuer wurde, wie sie die wilden wie die sanften Abhänge der Schweiz so häufig zieren.

Die Terrasse, welche Adelheid mit ihrem Vater aufsuchte, war ein unregelmäßiger Spaziergang, von ehrwürdigen Bäumen beschattet, die nahe an dem Hauptthore oder der Einfahrt des Schlosses

auf einem jener Felsenlager angepflanzt waren, welche den Grundstock der Gebäude selbst bilden. Sie hatte ihre Brustwehrmauer, ihren künstlichen Boden und ihre sandbedeckten Alleen, wie man sie bei diesen veralteten Kunstzierden zu finden gewohnt ist; was aber noch weit schöner war als dieß Alles — sie bot auch eine der erhabensten und lieblichsten Ausichten, wie sie nur je ein menschliches Auge begrüßten.

Unter ihr der wellenförmige fruchtsprießende Abhang, reich an Weinbergen und mit einem Rasenteppich bewachsen, hier mit Weibern besät und dort — eine parkähnliche Landschaft — von Waldbäumen strotzend, ringsum nirgends ein Fleckchen, wo nicht das Dach eines Schlosses oder der Thurm einer ländlichen Kirche emportauchten. Die schweizerische Bauart zeigt selten Großartigkeit und überbietet die unsrige nirgends, ist ihr vielmehr in der Regel wohl gar untergeordnet; aber die Schönheit, die Lieblichkeit der Lage, die große Mannigfaltigkeit der Oberfläche, die hügeligen Abhänge und die Reinheit der Atmosphäre verleihen ihr Reize, welche blos diesem Lande eigen sind. Vevey lag viele hundert Fuß tiefer, der Wasserseite zu, scheinbar an schmalem Strande, wiewohl es sich in Wirklichkeit eines weiten Raumes erfreut, während die Häuser von St. Saphorin, Corsier, Montreux und ein Duzend weiterer Ortschaften wie enge Bienenzellen übereinander gelagert an den Gebirgen hingen. Der Hauptreiz aber lag in dem Genfersee. Wer diesen niemals in seiner Wuth gesehen hatte, konnte es kaum für möglich halten, daß die ruhig glänzende Fläche, welche sich jetzt wie ein flüssiger Spiegel Meilen weit vor den Augen ausbreitete, dem Reisenden auch gefährlich werden könne. Zur Vervollständigung des Gemäldes sah man noch etliche sechs bis sieben Barken ihre Segel in nachlässigen Formen niederhängen, den Rumpf breit ausstreckend und die Raaen baumelnd, wie sie der Zufall eben hingeworfen hatte — gleich als wollten sie dem Künstler ausdrücklich zum Modelle dienen. Diesen näheren Gegenständen reihte sich nun

Der Scharfrichter.

noch die Fernsicht an, welche auf der einen Seite bis zum Jura, auf der andern bis zu der Gränze Italiens reichte, dessen lustige Scheidelinien in jener Region zu sehen waren, welche, — der Wohnsitz ewiger Eiseskälte — weder dem Himmel noch der Erde anzugehören scheint. Zwischen den Wiesen des Wallis schimmerte stellenweise die Rhone — die hohe Lage des Schlosses ließ sie noch unterscheiden, und Adelheid versuchte unter den Gebirgsmassen die Thäler aufzufinden, welche dem Lande des Sonnenscheins — dem Ziele ihrer Reise — zuführten.

Vater wie Tochter waren von stummem Entzücken erfüllt, als sie unter das Laubdach der Terrasse hervortraten. An dem Ausdruck ihrer Gesichter ließ sich erkennen, daß sie sich in der günstigsten Stimmung zur Aufnahme heiterer Eindrücke befanden, denn in Beider Mienen leuchtete jene stille Seligkeit, welche plötzlicher lebhafter Freude zu folgen pflegt. Adelheid hatte geweint, aber ihrem strahlenden Auge, der gesunden, leuchtenden Blüthe ihrer Wangen und dem lieblichen Lächeln nach zu schließen, das um ihre vollen Lippen spielte, waren die Thränen eher süß als schmerzlich gewesen. Zwar verrieth sie noch immer genugsam physische Schwäche, um die Besorgniß Aller, die sie liebten, lebendig zu erhalten; doch war jedenfalls eine so auffallende Aenderung zum Bessern in ihrem Aeußern wahrzunehmen, daß selbst der kurzsichtigste Beobachter unter der täglichen Umgebung der Kranken sie bemerken mußte.

„Wenn reine milde Luft, sonniger Himmel und bezaubernde Landschaft Alles ist, mein Vater, was Die, so über die Alpen steigen, auffuchen,“ sprach Adelheid, nachdem sie das prachtvolle Panorama eine Zeit lang betrachtet hatte, „warum sollte dann der Schweizer sein Geburtsland verlassen? Gibt es in Italien eine sanftere, einnehmendere oder gesündere Gegend als diese?“

„Sie wurde auch oft das Italien unserer Gebirge genannt. Die Feigen reifen nahe bei jenem Dorfe Montreux, und von den Bergwänden über ihr geschützt und der Morgensonne offen liegend,

verdient die ganze Küste mit vollem Rechte ihren gesegneten Ruf. Gleichwohl ziehen Solche, deren Geist Zerstreung, und deren Konstitution der Stärkung bedarf, in der Regel diejenigen Länder vor, wo die Seele mehr Beschäftigung findet und wo eine größere Mannigfaltigkeit in der Zeitanwendung dem Klima und der Natur die Kur vollenden helfen.“

„Aber Du vergißt, Vater, es ist ja zwischen uns ausgemacht, daß ich nun wieder stark, munter und lächelnd werden soll, wie ich zu Willading war, als ich zuerst zur Jungfrau heranwuchs.“

„Ach, wenn ich nur jene Tage wieder erleben könnte, Liebste, meine Abendstunden würden dann ruhig werden wie die eines Heiligen — wiewohl ich, der Himmel weiß es, in jeder andern Hinsicht wenig Anspruch auf diesen gesegneten Titel habe.“

„Rechnest Du ein ruhiges Gewissen und sichere Hoffnung für nichts, Vater?“

„Nimm's wie Du willst, Mädchen. Mach' mich zum Heiligen, zum Bischof oder Einsiedler, wie Dir's beliebt; die einzige Belohnung, die ich verlange, ist, Dich wieder lächelnd und glücklich zu sehen, wie Du in den ersten achtzehn Jahren Deines Lebens fortwährend gewesen. Hätte ich vorausgesehen, daß Du so ganz Dir selbst unähnlich von meiner guten Schwester zurückkehren würdest, ich hätte Dir den Besuch verboten, so sehr ich auch sie wie alle die Ihrigen liebe. Aber selbst die Weisesten unter uns sind hilflose Sterbliche und kaum kennen wir unsere eigenen stündlichen Bedürfnisse. Du sagtest, mein' ich, dieser brave Sigmund habe offen erklärt, er glaube nimmermehr, daß ich einem Manne, der an Geburt und Vermögen so wenig aufzuweisen habe, meine Einwilligung geben würde. Sein Zweifel zeugt wenigstens von gesundem Verstand, von Bescheidenheit und richtigem Gefühl; aber von meinem Herzen hätte er doch besser denken sollen.“

„So sagte er,“ gab Abelheid mit schüchternen und etwas zitternder Stimme zur Antwort, obwohl aus dem vertrauenden Aus-

drucke ihrer Augen deutlich genug hervorging, daß sie vor ihrem Vater kein Geheimniß mehr verberge. „Er besitzt zu viel Ehrgefühl, um sich die Tochter eines Edlen ohne Mitwissen und Billigung ihrer Freunde erringen zu wollen.“

„Daß der Junge Dich liebt, Abelheid, das ist natürlich — es ist nur ein weiterer Beweis seines eigenen Werthes — daß er aber meiner Zärtlichkeit, meiner Gerechtigkeit mißtraut, ist eine Beleidigung, die ich kaum vergeben kann. Was sollen mir Ahnen und Reichthum gegen Dein Glück?“

„Du vergißt, theurer Vater — er soll ja erst noch erfahren, daß mein Glück in gewissem Grade von dem seinen abhängt,“ erwiderte Abelheid rasch und mit Wärme.

„Er wußte, ich war Vater und Du mein einzig Kind; ein Junge von seinem Verstand und richtigem Urtheil sollte die Gefühle eines Mannes in meiner Lage besser begriffen haben, als an seiner natürlichen Zärtlichkeit zu zweifeln.“

„Da er nie der Vater einer einzigen Tochter war,“ bemerkte Abelheid sichernd, denn in ihrer jetzigen Stimmung wurde ihr das Lächeln sehr leicht, „so mag er nicht Alles gefühlt und geahnt haben, wie Du mir's jetzt vorstellst, liebster Vater. Er kannte die Vorurtheile der Welt in Betreff edler Abstammung, und es gibt derer in der That nur Wenige, die bei eigenem großen Besitze mit dem, der nur wenig hat, zu theilen geneigt sind.“

„Der Bursche rechnete mehr wie ein alter Knauser als wie ein junger Krieger und ich habe große Lust ihn meinen Unwillen darüber empfinden zu lassen, daß er von mir selbst so gering dachte. Haben wir nicht Willading mit allen seinen schönen Ländereien nebst unseren Rechten in der Stadt, als ob wir gleich armen Dürstigen bei Anderen Geld erbetteln sollten! Du hast an der Verschwörung gegen meinen Charakter Theil genommen, Mädchen, sonst hätte eine solche Besorgniß keinem von Euch Beiden auch nur einen Augenblick Unruhe machen können.“

„Daß Du ihn um seiner Armuth willen zurückweisen würdest, das glaubte ich niemals, Vater, denn ich wußte, daß unsere eigenen Mittel für alle unsere Bedürfnisse ausreichten; das aber glaubte ich, daß wer sich nicht der Vorrechte des Adels rühmen könnte, Deine Gunst wohl schwerlich erlangen würde.“

„Leben wir nicht in einer Republik? Ist nicht das Recht der Bürgerschaft das einzige wesentliche Recht in Bern? — warum sollte ich etwas hindern, worüber die Gesetze schweigen?“

Adelheid lauschte mit Entzücken, wie wohl jedes Mädchen in ihren Jahren so erwünschten Worten lauschen würde, und dennoch schüttelte sie den Kopf, als wollte sie eine Ungläubigkeit unterdrücken, welche nicht ganz frei von Furcht war.

„Für Dein großmüthiges Vergessen alter Ansichten, um meines Glückes willen, danke ich Dir inbrünstig, theuerster Vater,“ begann sie aufs Neue, indem ihr die Thränen unwillkürlich in das gedankenvolle blaue Auge traten. „Es ist wahr, wir sind Bürger einer Republik, gehören aber nichtsdestoweniger zum Adel.“

„Willst Du Dich gegen Dich selber kehren und Gründe aufbringen, weshalb ich nicht thun sollte, was Du so eben als nothwendig verdammt hast, wenn ich Dich nicht Deinen Brüdern und Schwestern ins frühe Grab nachfolgen lassen will.“

Das Blut drang in Strömen in Adelheids Antlitz: denn wenn sie sich auch in jenem Augenblicke zärtlichen Vertrauens, der ihrem Dankgebete für des Barons Rettung gefolgt war, weinend an ihres Vaters Brust geworfen und ihm gestanden hatte, daß die Hoffnungslosigkeit ihrer Neigung, mit der sie Sigmunds erklärte Liebe belohne, die wahre Ursache der Krankheit sey, welche ihre Freunde so sehr beunruhigte, so hatte sie doch nie gewähnt, daß die Worte, die ihr in jenem zärtlichen Auftritte unwillkürlich aus dem Herzen strömten, eine so tiefe, den jungfräulichen Stolz verwundende Bedeutung hätten, wie ihr Vater sie ihnen in der Strenge seiner männlichen Gewohnheiten gegeben hatte.

„In Gottes Namen, Vater; ich werde leben, ob nun mit Sigmund vereint oder nicht, um Deine letzten Tage zu versüßen und Dein Alter durch meine Liebe zu segnen. Eine fromme Tochter wird dem, dessen letzte und einzige Stütze sie ist, niemals so grausam entrisen werden. Ich kann wohl diese getäuschte Hoffnung beklagen und thörichterweise vielleicht wünschen, es möchte anders gegangen seyn; aber unser Haus gehört nicht zu denen, wo die Mädchen für ihre Neigungen zu Jünglingen sterben, auch wenn diese es noch so sehr verdienen!“

„Abelig oder nicht,“ setzte der Baron lachend hinzu, denn er sah, daß seine Tochter mehr in augenblicklicher Gereiztheit, als aus der Fülle ihres trefflichen Herzens gesprochen hatte. Adelheid, deren gesunder Verstand und rascher Geistesblick ihr die Schwäche dieser kleinen Schaustellung weiblichen Gefühles augenblicklich zeigte, versuchte auch ihrer Seite zu lächeln, seine Worte wiederholend, als ob sie ihrer eigenen Rede dadurch mehr Nachdruck geben wollte.

„So geht es nicht, meine Tochter. Wer sich zur republikanischen Lehre bekennt, sollte in seiner Auslegung von Privilegien nicht allzu streng seyn. Ist Sigmund auch nicht von Adel, so wird es doch nicht schwer halten, diese ehrenvolle Auszeichnung für ihn zu erlangen, und so mag er in Ermanglung einer männlichen Linie den Namen unserer Familie tragen und ihre Ehren forterben. In jedem Falle wird er Mitglied der Bürgerschaft, und das allein genügt für alle Anforderungen, die man in Bern erhebt.“

„In Bern, Vater,“ erwiederte Adelheid, welche die neuliche Regung von Stolz so weit vergessen hatte, daß sie ihren zärtlichen und nachsichtigen Vater anlächelte, wiewohl sie in dem Eigensinn des Glücklichen fortfuhr, mit ihren eigenen Gefühlen zu scherzen — „ja da gilt dies wohl. Die Bürgerschaft wird alle amtlichen und politischen Vorrechte ersetzen; wird sie aber auch den Meinungen unserer Standesgenossen, den Vorurtheilen der Gesellschaft,

oder Deiner eigenen Zufriedenheit Genüge leisten, wenn die erste Frische der Dankbarkeit vorüber seyn wird?"

„Du stellst diese Fragen, Mädchen, als ob Du Deine eigene Sache zu Grunde richten wolltest. — Liebst Du denn den Jungen nicht wahrhaft?"

„Darüber habe ich aufrichtig und wie es Deinem Kind geziemt, gesprochen," versetzte Adelhaid offenherzig. „Er rettete mein Leben vor drohender Gefahr, wie er nun das Deinige gerettet; und wenn auch meine Tante, Dein Mißfallen fürchtend, nicht wollte, daß Du die Sache erführest, so konnte ihr Verbot doch nicht hindern, daß die Dankbarkeit ihren Verlauf nahm. Ich habe Dir gesagt, daß Sigmund seine Liebe erklärte, obwohl er sich edelmüthig enthielt, mich um Erwidderung zu bitten und ich hätte nicht meiner Mutter Kind seyn müssen, wenn ich für so viel Charakterwerth nach einem so großen Dienste gänzlich gleichgültig hätte bleiben können. Was ich also von unseren Vorurtheilen gesagt habe, war mehr für Deine eigene Erwägung, als für mich bestimmt, theuerster Vater. Ich habe viel darüber nachgedacht, und bin bereit, dem Stolze jedes Opfer zu bringen, und alle Bemerkungen der Welt zu tragen, um demjenigen, dem ich so viel verdanke, eine Schuld abzutragen. Während es aber natürlich, vielleicht sogar unvermeidlich ist, daß ich also fühle, mußt Du nicht ebenso nothwendig die andern Ansprüche an Dich vergessen. In einem Sinne freilich sind wir alle einander gleich; aber es gibt einen Tyrannen, der Einen nicht leicht seiner Herrschaft entschlüpfen läßt — die öffentliche Meinung. Täuschen wir uns also nicht selbst — obwohl wir in Bern die Republik nachahmen und viel von Freiheit reden, so ist unser Staat doch nur klein und der Einfluß der Größeren und Mächtigeren unter unsern Nachbarn macht sich in Allem, was diese Meinung berührt, geltend. Ein Edelmann ist in Allem, außer was das Gesetz gewährt, gerade so gut Edelmann in Bern,

als er es im Reiche ist — und Du weißt, wir kommen vom deutschen Stamme, der sich tief in diese Vorurtheile eingewurzelt hat.“

Der Baron von Willading hatte sich schon lange gewöhnt, die höhere Einsicht und den gebildeteren Geist seiner Tochter anzuerkennen, welche in der Zurückgezogenheit auf ihres Vaters Schlosse weit mehr gelesen und gedacht hatte, als ihre Jahre in der geschäftigeren Umgebung der Welt wahrscheinlich erlaubt haben würden. Er fühlte das Richtige ihrer Bemerkungen und sie hatten die ganze Länge der Terrasse in tiefem Schweigen zurückgelegt, ehe er die nöthigen Gedanken zu einer passenden Antwort sammeln konnte.

„Die Wahrheit dessen, was Du sagst, läßt sich nicht läugnen,“ erwiderte er endlich; „vielleicht aber ist sie zu bemänteln. Ich habe viele Freunde an deutschen Höfen und so lassen sich wohl Gunstbezeugungen erlangen; ein Adelsbrief wird dem Jüngling die Stellung geben, deren er bedarf und dann kann er sich um Deine Hand bewerben, ohne irgend eine Meinung weder zu Bern noch sonst wo zu verletzen.“

„Ich zweifle, ob Sigmund sich gerne zu diesem Hülfsmittel herbeilassen wird. Unser eigener Adel ist von altem Ursprung; er datirt sich von einer früheren Periode als die Gründung der Stadt Bern und ist weit älter, als unsere Institutionen. Ich erinnere mich, wie ich ihn sagen hörte, daß wenn ein Volk diese Auszeichnungen selbst zu gewähren verschmähe, so können seine Bürger sie nimmermehr von Anderen annehmen, ohne ihrem Charakter, ihrer Würde zu vergeben und ein Mann von seiner moralischen Festigkeit möchte wohl zaudern, für eine so werthlose Gabe, wie wir sie ihm bieten, etwas zu thun, was er für Unrecht hält.“

„Bei der Seele Wilhelm Tell's! sollte der unbekante Bauer wagen — doch er ist ein braver Junge und zweimal hat er meinem Geschlecht den höchsten Dienst erwiesen! Ich liebe ihn kaum weniger, als Dich selbst, Adelheid! und wir wollen ihn sachte und allmählig für unsern Plan gewinnen. Ein Mädchen von Deiner

Schönheit und Tugend, zu geschweigen Deiner übrigen Vorzüge, Deines Namens, der Ländereien von Willading und der Rechte von Bern ist doch bei alle dem ein Preis, wie ihn ein namenloser Krieger nicht so leicht ausschlägt, er, der nichts hat —“

„Als seinen Muth, seine Tugenden, seine Bescheidenheit, seinen ausgezeichneten Sinn, Vater!“

„Du wirst mir doch nicht die bloße Befriedigung überlassen wollen, meine eigenen Waaren selbst anzupreisen! Ich sehe Gaetano Grimaldi an seinem Fenster Zeichen machen, als ob er bereit wäre, herabzukommen: geh' Du auf Dein Zimmer, damit ich mit diesem trefflichen Freunde einen so beunruhigenden Gegenstand bespreche — bald sollst Du das Resultat erfahren.“

Adelheid küßte ihrem Vater die Hand, die sie in ihrer eigenen hielt, und verließ ihn mit gedankenvoller Miene. Als sie von der Terrasse herabstieg, geschah es nicht mehr in demselben elastischen Schritte, mit dem sie eine halbe Stunde früher heraufgekommen war.

Frühzeitig ihrer Mutter beraubt, war dieses zarte aber mit starkem Geiste begabte Mädchen schon lange gewohnt, ihren Vater zum Vertrauten aller ihrer Hoffnungen, Gedanken und Bilder der Zukunft zu machen. Diesen besondern Umständen zu Folge hätte sie wohl weniger Anstand genommen, als dies bei ihrem Geschlechte gewöhnlich ist, ihm jede ihrer Neigungen zu gestehen; aber die Furcht, diese Erklärung möchte sein Unglück herbeiführen, ohne ihre eigene Sache irgend zu begünstigen, hatte sie bis jetzt zum Schweigen veranlaßt. Ihre Bekanntschaft mit Sigmund war eine lange und innige: tiefe festgewurzelte Achtung lag ihren Gefühlen zu Grund, welche aber so lebhaft waren, daß der Versuch, sie zu vergessen, die Rosen von ihren Wangen verscheucht und ihren gefühlvollen Vater zu der Besorgniß veranlaßt hatte, daß sie an demselben frühzeitigen Verblühen leide, welches ihn bereits seiner übrigen Kinder beraubt hatte.

In Wirklichkeit war übrigens kein ernstlicher Grund zu dieser

Besorgniß vorhanden, so natürlich sie auch an der Stelle des Varrons von Willading war; denn ein blühenderes Mädchen als Adelheid, das eine festere Gesundheit mit weiblicherer Zartheit vereinte, hatte es in ihren vaterländischen Bergen nicht gegeben, ehe Trauer und Nachdenken ihre Wangen bleichten. Sie hatte ruhig ihre Zustimmung zu der italienischen Reise gegeben, in der Erwartung, diese würde dazu dienen, ihren Geist von dem Brüten über einer hoffnungslosen Aussicht — wie sie dieselbe seit lange betrachtete, — zu zerstreuen, wie aus dem natürlichen Verlangen, so viel gerühmte Länder zu sehen, keineswegs aber aus einer mißverstandenen Ansicht über ihre eigene Lage.

Sigmunds Anwesenheit war rein zufällig — so weit sie dabei betheiligt war; doch konnte sie den schmeichelnden Gedanken nicht zurückweisen — denn er war ihrer weiblichen Zärtlichkeit und ihrem jungfräulichen Stolze zu wohlthuend — der junge Krieger, der in österreichischen Diensten stand und den sie bei einem seiner zahlreichen Besuche im Heimathlande kennen gelernt, habe diese günstige Gelegenheit, zu seiner Fahne zurückzukehren, mit Freude ergriffen. Umstände, welche wir hier nicht zu erzählen brauchen, hatten Adelheid erlaubt, den jungen Mann mit ihrem Vater bekannt zu machen, obwohl die Verbote ihrer Tante, deren Unflugheit jenen Unfall herbeiführte, welcher fast unglücklich geendet hätte und vor dessen Folgen sie durch Sigmund gerettet worden war — sie verhinderten, alle die Ursachen zu erklären, welche ihr Achtung und Verehrung für ihn einflößten.

Vielleicht gab gerade der Umstand, daß dieses junge, phantastereiche, gefühlvolle Mädchen einen Theil ihrer Empfindungen erschließen mußte, diesen letzteren um so mehr Tiefe und beschleunigte jenen Uebergang des Gefühls von Dankbarkeit zur Liebe, der sich in anderem Falle bloß durch ein offenes längeres Weisammenseyn hätte bewirken lassen. So aber war sie sich kaum selbst bewußt, wie unwiederbringlich ihr Glück an das von Sigmund geknüpft war, so

lange sie auch sein Bild in ihren meisten Tagesträumen geliebt, und sich ohne es zu wissen, seinem Einflusse über ihren Geist und ihre Hoffnungen hingegeben hatte, bis sie erfuhr, daß ihre Neigung erwiedert wurde.

Signor Grimaldi erschien an einem Ende der Terrasse, als Adelheid das andere hinabstieg. Erst spät in der Nacht hatten sich die beiden Edelleute nach einem geheimen Gespräche getrennt, das die Seele des Italieners erschütterte und seinem Freunde tiefe aufrichtige Zeichen von Mitgefühl entlockt hatte. So sehr auch der Genueser zu plötzlichen Anfällen von Melancholie geneigt war, so hatte er doch in seinem Charakter eine starke Ader von Humor und dieser pflegte seinen peinlicheren Erinnerungen oft so rasch zu folgen, daß ihr Gewicht dadurch sehr vermindert wurde und er wenigstens dem Anscheine nach ein glücklicher Mann war, während er in Wahrheit von tiefen Sorgen gequält wurde. Er hatte sein Morgengebet mit dankbarem Herzen verrichtet und genoß nun die belebende Vergnügung mit einem Gefühle, als ob er sein Gewissen von einer schweren Schuld erleichtert hätte. Wie die meisten Laien unter den Katholiken, glaubte er sich nicht länger an eine ernste reumüthige Außenseite gebunden, sobald Gottesdienst und Buße pflichtschuldig abgemacht waren und er begrüßte daher seinen Freund mit einer Fröhlichkeit in Miene und Stimme, welche ein Ascetiker oder Puritaner nach den Scenen, die er kaum zuvor erlebt hatte, dem Leichtsinne zugeschrieben haben würde.

„Die Jungfrau und San Francesco nehmen Dich in ihren Schutz, alter Freund!“ rief Signor Grimaldi, den Baron von Willading herzlich auf beide Wangen küssend. „Wir beide haben Ursache, uns ihrer Gnade zu erinnern! Du freilich — Ketzer, der Du bist! — wirst ohne Zweifel schon einige andere Vermittler gefunden haben, um Ihm dafür zu danken, daß wir nunmehr auf dieser festen Terrasse des Signor von Blonay stehen, statt eine werthlose Masse auf dem Grunde des verrätherischen Sees zu ruhen.“

„Ich danke Gott dafür, wie für jede seiner Gnaden — für Dein Leben, Gaetano, so gut wie für mein eigenes!“

„Du hast Recht, — Du hast Recht, guter Melchior; nur Er, der das Weltall in der Höhlung seiner Hand hält, konnte hier Rettung bringen, denn wahrlich — eine Minute später würde uns Beide zu unsern Vätern versammelt haben. Gleichwohl wirst Du mir als Katholiken erlauben, der Vermittler zu gedenken, welche ich im Augenblicke der Gefahr angerufen habe.“

„Dies ist ein Gegenstand, über den wir uns nie vereinigt haben und wahrscheinlich auch nie vereinigen werden,“ gab der Berner mit der Zurückhaltung eines Mannes zur Antwort, der sich einer stärkeren Meinungsverschiedenheit bewußt ist, als er auszudrücken wünscht, während sie sich anschickten, die Terrasse entlang auf und nieder zu gehen; „es ist aber auch, glaub' ich, der einzige Streitpunkt, der je zwischen uns Beiden bestand.“

„Ist es nicht ein wahres Wunder,“ versetzte der Genueser, „daß zwei Männer, wie Du und ich, Melchior, sich in Gutem und Schlimmem zusammengelassen, einander lieben, für einander bluten, sich alle Arten von Freundlichkeiten erweisen, ja sogar in der äußersten Gefahr mehr Todesangst für den Freund als für sich selbst empfinden: und doch über ihren beiderseitigen Glauben eine Meinung hegen, als ob der Ketzer die ganze Zeit in des Teufels Klauen stecke; daß sie ein geheimes Mißtrauen hegen, wie wenn dieselbe Seele, welche wir in allen anderen Dingen als so edel und trefflich erkennen, zu ewiger Verdammniß bestimmt sey, weil sie gewisser Meinungen und Formalitäten entbehrt, welche wir als wesentlich zu betrachten gelernt haben?“

„Ehrlich gestanden,“ versetzte der Schweizer, die Stirne reibend, als ob er seine Gedanken durch Friction aufhellen wollte, wie man etwa altes Silber glänzend macht, — „dieser Gegenstand ist, wie Du wohl weißt, nicht meine starke Seite. Lu-

ther und Calvin nebst anderen Weisen entdeckten, daß es Schwäche verrathe, sich ohne strenge Prüfung Dogmen zu unterwerfen, bloß weil sie ehrwürdig seyen, und demgemäß haben sie den Weizen von der Spreu gesiebt. Das nennen wir eine Reform; mir genügt es, daß so weise Männer mit ihren Nachforschungen und Veränderungen zufrieden waren und ich fühle wenig Lust, eine Entscheidung zu stören, welche jetzt beinahe durch zwei Jahrhunderte des Bestehens geheiligt ist. Ich will Dir offen bekennen, ich halte es für klug, die Meinungen meiner Väter zu verehren.“

„Nicht aber die Deiner Großväter, wie es scheint,“ entgegnete der Italiener trocken, aber in vollkommen guter Laune. „Bei San Francesco! Du hättest einen würdigen Kardinal gegeben, wenn Dich der Zufall fünfzig Meilen weiter gegen Süden, Westen oder Osten zur Welt gebracht hätte. Aber so geht's mit den Menschen: mag man nun Türke, Hindu oder Lutheraner seyn, und ich fürchte, bei den Kindern St. Peters ist es so ziemlich dasselbe. Jeder hat seine Beweisgründe für Glauben, Politik oder irgend ein anderes Interesse, das sich hier nennen ließe, und diese gebraucht er wie einen Hammer, um die Mauersteine von seines Opponenten Gründen niederzuschlagen; findet er sich einmal in den Verschanzungen des Andern, nun so sammelt er die zerstreuten Materialien, um sich zum eigenen Schutze einen Wall daraus zu bauen. Dann gilt heute für erlaubte Nothwehr, was gestern noch Unterdrückung war; Fanatismus wird zur Logik; und Leichtgläubigkeit und nachgiebige Unterwerfung werden nach zwei Jahrhunderten zur Ehrfurcht vor der achtungswerthen Ansicht unserer Väter! Doch lassen wir das — Du sprachst eben von Deinem Danke gegen Gott und hierin stimme ich warmen andächtigen Herzens ein mit oder ohne Vermittlung der Heiligen, so sehr ich auch Katholik bin.“

Dem ehrlichen Baron kamen die Anspielungen seines Freundes etwas unerwünscht, obwohl sie für seine Fassungsgabe viel zu fein waren, denn der Verstand des Schweizer war durch den

beständigen Aufenthalt unter Schneegebirgen und im vollen An-
gesichte der Gletscher etwas erkältet und entbehrte des flüchtigen
Phantastenspiels des Genuesers, welches sich leicht wie die durch Son-
nenwärme verdünnte Luft auszubreiten vermochte. Dieser Unter-
schied im Temperament, weit entfernt ihre gegenseitige Freundschaft
zu vermindern, war höchst wahrscheinlich die wahre Ursache ihres
Bestehens, denn Freundschaft wird bekanntermaßen gleich der Liebe
weit leichter durch solche Eigenschaften erzeugt, welche einigermassen
von den unsrigen abweichen, als durch eine vollkommene Ueberein-
stimmung in Charakter und Anlage, da diese weit eher zu Wett-
streit und Nebenbuhlerschaft Anlaß geben, als wenn jeder Theil
sein bestimmtes eigenes Kapital hat, mit dem er wuchert und die
Theilnahme desjenigen lebendig erhält, der in diesem besonderen
Punkte vielleicht bloß mittelmäßig begabt ist. Zu einer vollkom-
menen Gemeinsamkeit des Gefühls bedarf es nichts weiter als einer
gegenseitigen Erkenntniß und gemeinsamer Verehrung gewisser großer
moralischer Grundsätze, ohne welche unter aufrichtigen Freunden
keine Achtung bestehen kann. Die Verbindung zwischen Schurken
beruht auf so klaren alltäglichen Beweggründen, daß wir uns jeder
Beleuchtung ihres Prinzips als eines überflüssigen Werkes enthalten.

Signor Grimaldi und Melchior von Willading waren Beide
durchaus aufrichtige, geradsinnige Männer — ihren Absichten nach
wenigstens gewiß — und ihre widerstrebenden Eigenheiten und
Meinungen hatten während ihrer heißen Jugendjahre dazu gedient,
das Interesse an ihren Mittheilungen aufrecht zu erhalten, und
waren nicht dazu gemacht, jetzt, da die Zeit ihre Gefühle gemil-
dert und das Band durch so manche Erinnerung gestärkt hatte, die
Freundschaft zu zerstören, bei deren Entstehung sie ursprünglich als
Hauptwerkzeuge mitgewirkt hatten.

„An Deiner Bereitwilligkeit, Gott zu danken, habe ich nie-
mals gezweifelt,“ erwiderte der Baron, als sein Freund mit der
eben erwähnten Bemerkung geschlossen hatte, „aber wir wissen, daß

Seine Gnade uns hier gewöhnlich mittelst menschlicher Werkzeuge erzeigt wird. Sollten wir also nicht eine andere Art von Dankbarkeit zu Gunsten desjenigen Individuums an den Tag legen, das uns im Sturme der letzten Nacht so wesentliche Dienste erwiesen hat?"

„Du meinst meinen unlenksamen Landsmann? Ich habe seit unserer Trennung viel über seine sonderbare Weigerung nachgedacht und hoffe noch immer Mittel zu finden, um seine Hartnäckigkeit zu überwinden.“

„Ich hoffe, es soll Dir gelingen, und Du weißt, daß Du mich stets als Bundesgenossen dabei betrachten darfst. Allein er lag mir im Augenblicke nicht im Sinne; es ist noch ein Anderer, der unfertwillen mehr als der Matrose, nämlich sein Leben höchst edelmüthig aufs Spiel setzte.“

„Das steht außer Frage und ich habe bereits nachgesonnen, wie wir ihm Gutes hiefür erweisen wollen. Er ist ein Glückssoldat, wie ich höre, und wenn er in Genua Dienste nehmen wollte, so würde ich mich verbindlich machen, für seine Beförderung zu sorgen. Beunruhige Dich also nicht über das Loos des jungen Sigmund; Du kennst meine Mittel und kannst nicht an meinem guten Willen zweifeln.“

Der Baron räusperte sich, denn er fühlte einen geheimen Widerwillen, seine eigenen günstigen Absichten für den jungen Mann zu enthüllen — die letzte zaudernde Empfindung weltlichen Stolzes und Folge von Vorurtheilen, welche damals allgemein verbreitet waren und noch jetzt bei weitem nicht erloschen sind. Zum Glück erwachte in seinem Geiste ein lebhaftes Gemälde von den Schrecken der verfloffenen Nacht und der gute Genius seines neuen Lebensretters triumphirte.

„Du weißt, der Jüngling ist ein Schweizer,“ betheuerte er, „und kraft dieses vaterländischen Bandes fordere ich wenigstens gleiches Recht auf seine Versorgung.“

„Wir wollen uns in dieser Sache nicht um den Vortritt streiten; Du wirst aber wohl thun, Dich zu erinnern, daß ich besondere Mittel zur Förderung seiner Interessen besitze — Mittel, welche Dir nicht so leicht zu Gebot stehen.“

„Das ist noch nicht erwiesen, Signor Gaetano,“ fiel der Baron von Willading ein. „Ich besitze zwar weder eine besondere Stellung, noch Deine politische Macht, noch Dein fürstliches Vermögen; aber so arm ich auch hierin bin, so habe ich doch eine Gabe in Händen, welche alle andern aufwiegt und die dem Jungen — wenn ich ihn anders nicht gänzlich verkenne — willkommener seyn wird als jede Gunst, die Du genannt hast oder nennen kannst.“

Signor Grimaldi hatte, die Augen nachdenklich auf den Boden heftend, seinen Spaziergang fortgesetzt; jetzt aber richtete er sie überrascht auf das Angesicht seines Freundes, als ob er ihn um eine Erklärung bäte. Der Baron war nicht nur bloßgestellt durch das, was ihm entschlüpft war, sondern erhitzte sich immer stärker, wie denn auch die Besten gar häufig von Motiven der unscheinbarsten Art zu den trefflichsten Dingen getrieben werden.

„Du weißt, ich habe eine Tochter,“ begann der Schweizer aufs Neue in festem Tone, entschlossen, das Eis mit einem Male zu brechen und einen Entschluß auszusprechen, welchen sein Freund, wie er fürchtete, für eine Schwäche erklären würde.

„Allerdings; ein schöneres, bescheideneres, zärtlicheres und — wenn mein Urtheil mich nicht trügt — im Nothfalle auch festeres Mädchen ist unter all' den Trefflichen ihres trefflichen Geschlechtes nicht zu finden. Aber Du wirst doch schwerlich daran denken, zur Belohnung eines solchen Dienstes Deine Tochter an einen so wenig gekannten Mann und ohne ihre Wünsche zu befragen, hinzugeben?“

„Mädchen von Adelheids Geburt und Erziehung sind stets bereit zu thun, was sich zur Erhaltung ihrer Familien-Ehre geziemt.

Ich halte Dankbarkeit für eine Schuld, welche nicht lange ungetilgt auf dem Namen der Willading ruhen darf.“

Der Genueser sah ernsthaft aus und hörte seinem Freunde offenbar nicht ohne einigcs Mißvergnügen zu.

„Wir,“ begann er, „die wir so nahe neben einander durchs Leben gezogen, guter Melchior, sollten seine Schwierigkeiten und Wagnisse kennen. Der Weg ist mühsam und bedarf all' des Trostes, welchen Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit des Gefühles gewähren kann, um seine Sorge zu erleichtern. Ich habe dieses herzlose Handelstreiben mit den zartesten Banden zur Erhaltung einer aussterbenden Familie oder eines wankenden Wohlstandes niemals leiden mögen, und besser wäre es für Adelheid, wenn sie ihre Tage unvermählt in Deinem alten Schlosse zubrächte, als daß sie ihre Hand, von einem plötzlichen Gefühle getrieben, oder unter kalter Berechnung des Vortheils hingäbe. Solch' ein Mädchen, mein Freund, darf nicht ohne die höchste Sorgfalt und Ueberlegung weggegeben werden.“

„Bei der heiligen Messe! — um einen Deiner eigenen Lieblingsschwüre zu gebrauchen, — ich wundere mich, Dich also reden zu hören. Du, den ich als einen heißblütigen Italiener kannte, eifersüchtig wie ein Türke — hast Du nicht einst mit der Rappirspitze behauptet, daß Weiber eben so leicht besleckt werden, wie der Stahl Deines Degens von Rost, üblem Athem oder Vernachlässigung; daß kein Vater oder Bruder im Punkte der Ehre beruhigt seyn könne, bis auch die Letzte seines Namens anständig und zwar mit Männern verheirathet sey, welche die Weisheit ihrer Rathgeber für sie auslese? Ich erinnere mich, wie Du einmal sagtest, Du könntest nicht ruhig schlafen, bis Deine Schwester entweder Gattin oder Nonne wäre.“

„Das war die Sprache des Knaben und gedankenlosen Jünglings und bitter habe ich sie büßen müssen. Ich ehelichte eine schöne edle Jungfrau, Willading! aber ich fürchte, während mir mein edles Benehmen gegen sie ihre Achtung und Hochschätzung

gewann, kam ich zu spät mir ihre Liebe zu erringen. Es ist ein gefährliches Unternehmen, mein Freund, wenn man die ernsten und feierlichen Bande der Ehe schließt, ohne in die Quellen seines Glücks auch die Stütze der Vernunft, der Phantasie und des Geschmacks, mit all' den Gefühlen, welche davon abhängen, ja mehr noch, auch jene wunderlichen Neigungen einzurechnen, deren Wirkungen nur zu oft die menschliche Vorsicht zu Schanden machen. Wenn die Hoffnungen der Feurigen und Großherzigen selbst in dem unsicheren Glücksspiele der Ehe getäuscht werden, so wird das Opfer einen harten Kampf zu bestehen haben, um die Täuschung aufrecht zu erhalten; wenn aber die Berechnungen Anderer das Uebel erst erzeugen, dann verleitet uns ein natürlicher Trieb, der, fürcht' ich, vom Teufel selbst herkommt, dasselbe eher noch zu erschweren, statt eine Erleichterung zu versuchen."

"Du sprichst von der Ehe nicht wie Einer, der sein Glück darin gefunden hat, armer Gaetano."

"Ich habe Dir gesagt, was, wie ich glaube, nur zu richtig war," gab der Genueser mit tiefem Seufzen zurück. „Meine Geburt, meine Mittel und der edle Name glaube ich, verleiteten die Verwandten meines Weibes, sie zu einer Verbindung zu drängen, welche ihr, wie ich seitdem Grund hatte, zu fürchten, ihre Gefühle nicht geboten. Auch besaß ich einen furchtbaren Verbündeten in der anerkannten Unwürdigkeit dessen, der ihre jugendliche Phantasie gefesselt hatte und den ihre Vernunft verdamnte, sobald ihr das Alter Ueberlegung brachte. Ich wurde also als Heilmittel für ein blutendes Herz und gebrochenen Seelenfrieden angenommen und mein Amt war im besten Falle nicht der Art, wie ein guter Mann sich's wünschen, ein Stolzer es ertragen würde. Die unglückliche Angiolina starb bei der Geburt ihres ersten Kindes, jenes Unglückssohnes, von dem ich Dir so viel erzählt habe. So fand sie wenigstens im Grabe den Frieden!"

"Du hattest nicht Zeit, Deine männliche Särtlichkeit, Deine

edlen Eigenschaften zu entwickeln; sonst wäre sie gewiß dazu gelangt, Dich zu lieben, Gaetano, wie Alle Dich lieben, die Dich kennen!“ betheuerte der Baron in warmem Eifer.

„Danke Dir, mein gütiger Freund! aber hüte Dich ja, die Ehe zur bloßen Konvenienzsache zu machen! Es mag allerdings thöricht seyn, wenn man jede müßige Neigung mit jenem tiefen Gefühle der geheimen Sympathie verwechseln wollte, welche die Herzen fest zusammen kettet, und ohne Zweifel kann auch ein gemeinsames Schicksal die Weltlichgesinnten an einander fesseln; aber das ist dann nicht jene heilige Verbindung, welche edle Eigenschaften in einer Familie aufrecht erhält und gegen die Verführungen einer Welt schützt, die schon jetzt für die Ehrlichkeit zu stark ist. Ich erinnere mich von einem Manne, der sich gut auf seine Mitgeschöpfe verstand, gehört zu haben, daß bloße Convenienz-Ehen das Weib ihres größten Reizes — nämlich ihrer Erhabenheit über das gemeine Gefühl weltlicher Berechnungen — beraube und daß jede Gemeinschaft, wo diese vorherrschen, nothwendig auch bis zur Unnatur selbstsüchtig und wahrhaft verderbt werden müsse.“

„Das mag wahr seyn — aber Adelheid liebt den Jüngling.“

„Ha! das ändert das Ansehen der Sache. — Woher aber weißt Du das?“

„Aus ihrem Munde. Das Geheimniß entschlüpfte ihr in der Wärme und Aufrichtigkeit des Gefühls, das die letzten Ereignisse so natürlich erregen mußten.“

„Und Sigmund — hat er Deinen Beifall? — Denn ich darf nicht annehmen, daß ein Mädchen wie Deine Tochter ihre Neigung unbegehrt verschenkt habe.“

„Er hat ihn — das heißt — ja er hat ihn; nur ist noch ein Hinderniß vorhanden — wie es die Welt nennen würde — was ich aber für nichts rechne. Der Junge ist nicht von Adel.“

„Der Einwurf ist bedenklich, bester Freund. Es ist nicht weise, menschliche Schwäche zu hoch anzurechnen, wo man so Vie-

les von Ursachen zu leiden hat, welche sich nicht entfernen lassen. Die Ehe ist ein gewagter Versuch und alle ungewöhnlichen Motive der Unzufriedenheit sollten sorgfältig vermieden werden. — Ich wollte, er wäre von Adel!“

„Die Schwierigkeit soll durch des Kaisers Gnade gehoben werden. Auch Du hast ja Fürsten in Italien, welche sich im Nothfalle bewegen lassen uns diese Gunst zu erweisen?“

„Wie ist des Jünglings Ursprung und Geschichte; auf welche Art kam Deine Tochter in die Lage, einen Mann von unedlem Blute zu lieben?“

„Sigmund ist ein Schweizer aus einer Berner Bürgerfamilie, glaube ich, denn ehrlich gestanden, ich weiß wenig mehr, als daß er mehrere Jahre in fremden Diensten zubrachte und meiner Tochter vor etwa zwei Jahren bei einem jener Unfälle in den Gebirgen das Leben rettete, wie er es neulich Dir und mir gerettet hat. Meine Schwester, bei deren Schlosse die Bekanntschaft ihren Anfang nahm, gestattete beiden den Verkehr, welchen es heute jedenfalls zu spät wäre, hindern zu wollen. Aufrichtig gesprochen, fange auch ich an mich zu freuen, daß der Junge gerade so und nicht anders ist, denn auf diese Art wird unsere Bereitwilligkeit, ihn in unsere Arme aufzunehmen, um so augenfälliger werden. Stünde der Bursche auch in anderen Dingen mit Adelheid auf gleicher Linie, wie dies in Person und Charakter der Fall ist, so hätte er gar zu viel zu seinen Gunsten voraus. — Mein, bei dem Glauben Calvins, den Du einen Ketzer nennst — ich denke, ich freue mich, daß der Knabe nicht von Adel ist!“

„Halte das wie Du willst,“ schloß der Genueser, dessen Miene fortwährend Mißtrauen und Nachdenken ausdrückte, da seine eigene Erfahrung ihn im Punkte zweifelhafter oder unpassender Verbindungen behutsam gemacht hatte; „möge sein Ursprung seyn, welcher er wolle, an Geld wenigstens soll's ihm nicht fehlen. Ich mache mich verbindlich, dafür zu sorgen, daß die Ländereien von Willa-

ding geziemend aufgewogen werden und hier kommt unser gastlicher Wirth, um Zeuge meines Versprechens zu seyn."

Roger de Blonay näherte sich auf der Terrasse, um seine Gäste zu begrüßen, als Signor Grimaldi diese Rede endete. Die drei alten Männer setzten ihren Spaziergang noch eine Stunde fort, und besprachen sich über das Loos des jungen Paares, denn Melchior von Willading wollte ebensowenig gegen den einen, wie gegen den andern seiner Freunde ein Geheimniß aus seinen Absichten machen.

Zehntes Kapitel.

Ich aber habe nicht die Zeit zu warten
Auf diese leeren Herzenstänzeleien.

Berner.

Das Wort Schloß wird zwar in Europa gewöhnlich auf alte Freiherrnsitze angewendet; gleichwohl sind diese in den verschiedenen Ländern in Bauart, Ausdehnung und Werth sehr verschieden. Ihr Hauptzweck war die Sicherheit, verbunden mit Würde und der Fähigkeit, ein Gefolge, wie es für die Mittel des Edelmannes paßte, in sich aufzunehmen; neben diesem mußte die Lage und Vertheidigungs-Einrichtung des Platzes je nach der allgemeinen Beschaffenheit des Landstriches, in welchem es stand, gar mancherlei Variationen herbeiführen. In allen flachen Ländern wie z. B. in Flandern, Holland, einem großen Theile Frankreichs und theilweise auch in Deutschland verließ man sich auf Gräben und andere breite Wasserwehren, während man in der Schweiz, in Italien und wo sonst noch solche natürliche Deckungsmittel leicht zu finden waren, Bergvorsprünge, Hügel und besonders die Gipfel kegelförmiger Felsen zu diesem Zwecke ausuchte. Noch andere Umstände, als da sind Klima, Wohlhabenheit, die Gebräuche eines